

Adventliches  
und Weihnachtliches  
aus der Diakonie Neuendettelsau

*Mathias Hartmann/Matthias Weigart/Matthias Honold/Peter Schwarz*  
Adventliches und Weihnachtliches aus der Diakonie Neuendettelsau

**Impressum**

1. Auflage 2018  
ISBN 978-3-947552-07-8

**Copyright:**

Verlag Leben gestalten  
Diakonie Neuendettelsau  
Wilhelm-Löhe-Straße 16  
91564 Neuendettelsau  
[www.DiakonieNeuendettelsau.de](http://www.DiakonieNeuendettelsau.de)

**Herausgeber**

Mathias Hartmann/Matthias Weigart/Matthias Honold

**Gestaltung:** Jochen Sorg grafik-ët mediendesign Ansbach

**Lektorat:** Sonja Gebauer, Scheidegg

**Druck:** Nötzold/Coburg

*Bildnachweis:*

Titelbild:

S. 4 Diakonie Neuendettelsau / A. Schäfer  
S. 6 Diakonie Neuendettelsau / G. Hießleitner  
S. 8 Pixabay.com  
S. 10 hymnary.org  
S. 12 Diakonie Neuendettelsau / P. Zeitz  
S. 14 Diakonie Neuendettelsau / S. Ziegler  
S. 16 Pixabay.com  
S. 18/19 A. Krauß  
S. 20 Diakonie Neuendettelsau / G. Hießleitner  
S. 22 E. Ruckdäschel  
S. 24 Diakonisse Inge Hiltel  
S. 26 Westpreußisches Landesmuseum  
S. 28 Pixabay.com  
S. 30 Zentralarchiv Diakonie Neuendettelsau  
S. 32 Diakonie Neuendettelsau / M. Honold  
S. 34 Anna Meyer



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

ich freue mich, Ihnen auch in diesem Jahr wieder unsere kleine Publikation „Adventliches und Weihnachtliches aus der Diakonie Neuendettelsau“ vorlegen zu dürfen.

Die Advents- und Weihnachtszeit wird seit den Gründungstagen der Diakonie Neuendettelsau in vielerlei Traditionen begangen. So werden in den verschiedenen Einrichtungen Adventsfeiern und Gottesdienste begangen – jede mit ganz eigenen Charakter.

So bereiten wir uns in der Adventszeit auf die Geburt Jesu Christi vor. In der Ankunft Jesu schöpfen wir Kraft für unseren christlichen Glauben, der in unser tägliches Leben hineinwirkt.

In der Adventszeit sollen Besinnlichkeit und Ruhe einkehren in unseren Alltag. Dazu dienen auch Rituale und spirituelles Innehalten. Dies wird in unseren Einrichtungen gelebt.

Auch in diesem Jahr berichten Mitarbeitende aus unseren vielen Einrichtungen über die Advents- und Weihnachtszeit. Wie sie erleben, was ihnen dabei wichtig ist, wie diese Zeit in ihrem Arbeitsbereich begangen wird. Die Beiträge zeigen die Vielfältigkeit in unserer Diakonie Neuendettelsau.

Ich hoffe, dass Sie manche Anregung und sinnlichen Impuls aus diesem Heft mitnehmen können.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit

*Rektor Dr. Mathias Hartmann  
Vorstandsvorsitzender*



# Besinnung

*Pfarrer Achim Schäfer*

*Leitung Fachakademien für Sozial- und Heilpädagogik Hof*

Ein großer, raumeinnehmender Adventskranz schmückt jedes Jahr die Aula der Fachakademien in Hof.

Studierende, Lehrkräfte, Mitarbeitende: Aus der Unruhe eines Unterrichtstages kommen alle an ihm vorbei. Er zieht meinen Blick an. Er berührt meine Seele und lässt sie für einen kurzen Moment zur Ruhe kommen.

Der Kranz mit den vier Kerzen ist sehr populär. Das hängt vielleicht mit der Kraft dieses Symbols zusammen – ein einfaches, schönes christliches Mandala.

Ein einfacher Kreis, in sich geschlossen und ruhend. Ein Sinnbild für die Ganzheit, für eine einfache, heilsame Ordnung. So kann der Kranz von der Sehnsucht unserer Seele sprechen: In unserem Leben möge es eine Ordnung geben, etwas Ganzes und Fertiges. Denn das erleben wir ja: Unsere Welt ist in Unordnung. Und in meinem Leben „läuft nicht alles rund.“ In allem Chaos sehnen wir uns nach dem, was ganz und heil ist.

Der Kranz umschließt eine gedachte Mitte. Still kann er davon erzählen, dass auch mein Leben eine innere Mitte haben muss – ein Zentrum, an dem ich mich orientiere: Das können Menschen sein, die in meinem Lebenszentrum stehen. Das können ganz bestimmte Werte sein, die meinen Bezugspunkt in meinem Lebenskreis bilden. Meine Lebensmitte kann auch Gott einnehmen. Erst wenn ich eine Mitte habe, fühle ich mich nicht verloren. Erst wenn ich eine Mitte habe, kann ich auch einen Standpunkt einnehmen und standfest werden.

Ein Mensch ohne Mitte findet keinen Standort.

Ein Mensch ohne Mitte findet keinen Halt.

Vier Kerzen trägt der Kranz: Wir zählen mit Ihnen die vier Adventswochen bis zum Heiligen Abend. Wir warten auf das Geheimnis der Heiligen Nacht. Warten können, warum ist das so wichtig? Ohne ein Warten gibt es keine Vorfreude. Ein altes adventliches Kinderlied weiß das noch: „Morgen Kinder wird’s was geben“ – nicht heute, nicht sofort – nein, morgen! Ich bin überzeugt, dass wir wieder eine Kultur des Wartenskönnens neu einüben müssen – denn eine Zeit ohne Warten ist bald auch eine erwartungslose Zeit.

Vier Kerzen sind gleichmäßig auf dem Kreis verteilt – so wie die vier Himmelsrichtungen: Wenn ich diese Kerzen mit gedachten Linien verbinde, enthält der Kranz ein verborgenes Kreuz. Dadurch wird der Kranz zu einem der schönsten christlichen Symbole, zu einem irischen Oster- oder Sonnenkreuz. Leben kann ohne Tod nicht sein. Beides gehört zusammen. Das ist wahr. Das andere ist aber auch wahr, wenn wir den Adventskranz mit dem Herzen anschauen: Das zunehmende Licht der Kerzen überstrahlt das Kreuz – Licht ist stärker als die Dunkelheit. Leben ist stärker als der Tod. Das wachsende Licht des Adventskranzes kündigt Christus an, der von sich sagen wird:

*„Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Dunkelheit, sondern wird das Licht des Lebens haben.“*

Möge der Adventskranz uns diese Orientierung schenken!



# (Weihnachts-)Geschenke

*Diakonin Anke Bakeberg*

*Internationale DiaLog-Akademie, Diakonische Schwestern- und Brüderschaft*

Ich weiß nicht wie es Ihnen geht:  
Das mit den Weihnachtsgeschenken  
ist immer so eine Sache:  
Manchmal fallen uns tolle Sachen ein,  
am ehesten für die (schon erwachsenen) Kinder.

Aber für uns selber?  
Da wird es deutlich schwieriger.  
Was wir brauchen oder gerne hätten,  
kaufen wir halt unterm Jahr.  
Da bleibt für Weihnachten nicht mehr viel Raum.  
Geschenketechnisch gesehen.

Aber, wenn ich darüber nachdenke,  
dann fallen mir schon Geschenke ein.  
Es sind ganz persönliche Geschenke.  
So richtige Geschenke zum Einpacken  
für unter den Weihnachtsbaum  
sind sie allerdings nicht.  
Aber trotzdem. Sie sind wertvoll.

Kostbare Augenblicke. Leuchtpunkte in einem Jahr:  
Der Ballettbesuch mit der Tochter im Januar.  
Freunde zu Besuch, um mit uns zu feiern.  
Der Urlaub an der Nordsee  
bei ungewohnt warmen Temperaturen.  
Ein fröhliches Familienfest  
mit vielen entspannten Gesprächen  
bei uns im Garten.

Ein schöner Abend mit den Kindern in der Laube.  
Freunde, die spontan auf einen Besuch  
vorbeikommen.

Das Leuchten in den Augen  
unserer glücklichen Tochter.  
Die Begeisterung unseres Sohnes  
angesichts des Spätsommers im Ahorntal.  
Und immer wieder gemeinsame Stunden  
mit lieben Menschen.

Brandung an der irischen Atlantikküste.  
Weiße Schafe an der Passstraße.  
Seehunde auf ihrem Felsen, wenn wir  
aus dem Küchenfenster schauen.  
Die freundliche Besitzerin in  
unserm Lieblingsbistro.  
Und Fish and Chips in Helen's Bar.

Kostbare Augenblicke. Leuchtpunkte in einem Jahr.  
Notiert auf Zetteln, gesammelt in  
einer meeresblauen Schale:  
Augenblicke, die so leicht verlorengehen im Alltag.  
Festgehalten in einer Schale mit Erinnerungen.  
Geschenke: nicht selbstverständlich,  
sichtbar für den, der dankbar hinschaut.  
Kostbare Augenblicke im Jahr.  
Leuchtpunkte in einem Jahr.  
Geschenke für Herz und Seele.





# Die Suche nach dem Weihnachtslied

*Pfarrer Matthias Weigart  
Vorstand Bildung*

Die Suche nach dem Weihnachtslied – *meine* Suche, nach *meinem* Weihnachtslied – beginnt dann, wenn ich zum ersten Mal ein weihnachtliches Lied im Radio höre. Und das ist meist Anfang Dezember. Denn im Gegensatz zu Lebkuchen, Spekulatius, Plätzchen, Nikoläusen und Weihnachtskugeln gibt es weihnachtliche Klänge erst dann, wenn es wirklich Zeit ist. Und diese Zeit beginnt nicht schon im September, sondern erst, wenn der Adventskranz auf dem Küchentisch steht und die erste Kerze brennt.

Mit den Jahren ist die Suche nach meinem Weihnachtslied auf der einen Seite einfacher, auf der anderen Seite aber auch bedeutend schwerer geworden. Anfangs war das Finden leicht, geschah quasi wie von selbst. Die Oma hat irgendwann am Abend gemeint: „Ach Bub, leg doch einmal eine Weihnachtsschallplatte auf.“ Ganz links standen die Platten, die sich nur einmal im Jahr auf dem alten Teller drehen durften. Bei Mensch-Ärgere-Dich-Nicht oder Mau-Mau hörte ich dann mit halbem Ohr hin. Aber das eine oder andere klang mir doch im Ohr nach, von Peter Alexander bis hin zu Heintje. Papa hörte andächtig Freddy Quinns „Weihnachten auf hoher See“, während Mama beim Windsbacher Knabenchor mitsang.

Irgendein „Ohrwurm“ hatte sich mir dann bis Weihnachten ins Hörorgan gepflanzt. Ich brummte, summte oder sang den Weihnachtshit

bis Weihnachten eben herum war. Manchmal auch eher zum Missvergnügen meiner Familie, die – gefühlte – zweitausendvierhundertmal meine ganze persönliche Version von „Herbei, o ihr Gläub'gen“ anhören mussten.

Mit der Zeit wurde die Suche nach meinem Weihnachtslied dann schwerer. Denn mit den Jahren kennt man wahrscheinlich alle Advents- und Weihnachtslieder, die jemals geschrieben bzw. komponiert wurden. Ja, im Gegensatz zu den meisten anderen Gesangbuchliedern, kann ich sogar die zweite und dritte Strophe auswendig. Das eine oder andere Lied mag ich gar nicht mehr hören geschweige denn singen, weil es mir – auch wenn's schade ist – schon aus den „Ohren heraushängt“. Mit dem Älterwerden kam der Wechsel von den „Klassikern“ hin zu den Oldies von Bing Crobys „I'm dreaming of a white Christmas“ und „Winterwonderland“ in tausend Interpretationen bis hin zu den eher „neueren“ Hits allen voran „Last Christmas“ von der Gruppe Wham – was ich allerdings auch nicht mehr hören mag. Ganz selten gibt es irgendeine neue Melodie mit vermeintlich weihnachtlichem, meist englischem Text. Aber ob mir das gefällt und mich weihnachtlich stimmt, ist eher fraglich. Andere Stimmen, anderer Rhythmus, andere Instrumente – viel Neues ist in Sachen Weihnachtsmusik im Großen und Ganzen nicht zu hören.

34. O du fröhliche Weihnachtszeit.

1. O du fröhliche O du selige

Gna-den brin-gen-de Weih-nachts-zeit!

Welt ging ver-lo-ren, Christ ward ge-bo-ren:

Freue dich, Freue dich, o Chri-sten-heit!

2 O du fröhliche,  
 O du selige,  
 Friedenbringende Weihnachtszeit!  
 Christ ist erschienen,  
 Uns zu versöhnen:  
 Freue dich, freue dich, o Christenheit!

3 O du fröhliche,  
 O du selige,  
 Lebenbringende Weihnachtszeit!  
 König der Ehren,  
 Dich will ich hören:  
 Freue dich, freue dich, o Christenheit!

Nach vier Wochen, zugegeben spätestens am 30. Dezember, stehen die – inzwischen sind es CDs – im Regal ganz links. Ja, heute gibt es kaum noch die schönen, schwarzen, knisternden Langspielplatten geschweige denn Musikkassetten. Auch die Compact Discs haben beinahe schon ausgedient. Wenn überhaupt, dann lädt man sich die Musik aus dem Internet. Die Auswahl an Liedern ist immens! Das ist eben die andere Seite, ich kann geradezu in Weihnachtsmusik schwelgen, weil im Internet fast jedes Weihnachtslied zu finden ist. Die Zeiten ändern sich eben...

Nichts desto trotz bin ich wie jedes Jahr auf der Suche nach meinem Weihnachtslied. Auch wenn sich die Zeiten ändern, weihnachtliche Musik wird trotzdem noch gespielt, selbst im Radio. Und ich freue mich, wenn ich mein ganz persönliches Weihnachtslied endlich gefunden habe. Manchmal ist das eine richtige Entdeckung, und manchmal komme ich auch auf Altbewährtes zurück, vielleicht mit einer unbekanntem, interessanten Stimme! Manchmal ist es ein Oldie, manchmal etwas ganz Neues und Unbekanntes. Wenn ich mein Lied endlich gefunden habe, dann ist es wie eh und je: ich summe, brumme und singe mein Lied bis Weihnachten (und auch heute noch manchmal zum Missvergnügen meiner Familie – aber egal). Bisher ist es mir gelungen, jedes Jahr mein Weihnachtslied zu finden. Auch in diesem Jahr werde ich wohl

meine Melodie ins Ohr bekommen, die mich durch die Adventszeit begleiten wird, da bin ich mir ganz sicher. Na, im Grunde ist es eigentlich sogar so: Nicht ich finde mein Weihnachtslied, sondern mein Weihnachtslied findet mich.

Ein Weihnachtslied hat mich schon gefunden; seit ich denken kann ist es bei mir. Mit diesem Lied bin ich ganz besonders zurückhaltend; mit ihm gehe ich ganz behutsam und vorsichtig um. Nur einmal im Jahr singe ich es und dann erst im nächsten Jahr wieder. Nur im Gottesdienst am Heiligen Abend, nur vor dem brennenden Christbaum, wenn in der Kirche die anderen Lichter verlöschen, nur mit der Christengemeinde will ich es singen zusammen mit den Meinen. Es ist und bleibt etwas Besonderes, kein Ohrwurm, kein Lied zum Summen und Brummen, keines für mich allein. Denn dieses Lied muss gesungen werden aus voller Kehle, mit heiligem Schauer, überfließendem Herzen und vielleicht auch mit Tränen in den Augen. Dieses Lied muss gesungen werden mit aller Freude und Wärme und Liebe. Dieses Lied muss gesungen werden mit allen Menschen dieser Welt, mit allen, die ich liebte und liebe, mit allen Engeln und Cherubim, über alle Länder dieser Welt und durch alle Zeiten hindurch:

*„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende  
Weihnachtszeit!“*



# Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint schon (1. Joh 2,8)

*Pfarrer Peter Zeitz  
Klinikseelsorger Klinikum Hallerwiese Nürnberg*

Advent ist die Zeit der Lichter. In den Schaufenstern der Geschäfte. Auf den Adventskränzen in den Wohnzimmern. Und auch in unserer Klinikkapelle. Tapfer leuchten die Kerzen gegen die Dunkelheit des Winters an. Scheinbar mühelos tauchen sie ihre Umgebung in ein sanftes, goldenes Licht und lassen rund um sich her die Schatten tanzen.

Mehr als an vielen anderen Orten spürt man hier in der Kapelle an den Lichtern, wofür sie in der Adventszeit stehen: Für eine leuchtende Hoffnung auch in finsternen Zeiten. Für eine Zukunft, die sich nicht vom Dunkel der Gegenwart ersticken lässt. Für eine Erwartung, die noch nicht mit Händen zu greifen ist, sich aber mehr und mehr zu erfüllen verspricht.

Wer schon einmal hierher kam, weil sein Leben gerade in Dunkelheit zu ertrinken drohte, der weiß, wie wichtig so ein sanfter Lichtschimmer sein kann. Trägt er doch die Gewissheit, dass noch nicht alle Lichter erloschen sind, bis in die tiefste Finsternis hinein.

„Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint schon“, heißt es im 1. Brief des Johannes über Jesus Christus. Er hat ein Licht zu uns gebracht, das von der Finsternis nicht überwältigt werden kann, sondern einmal die ganze Welt durchstrahlen soll. Auch wenn es angesichts unseres Lebens manchmal schwer ist, am Glauben daran festzuhalten.

Was diesem Glauben dann wieder aufhilft, ist oft eine persönliche Begegnung. Die Begegnung mit einem Menschen, der etwas von diesem besonderen Licht zu verströmen scheint. Einem Licht, das kein Mensch aus sich selbst hervorbringt.

Um es widerspiegeln zu können, müssen wir mit seiner Quelle verbunden bleiben, müssen wir immer wieder spüren, wie sie unser Herz mit Hoffnung füllt und uns leise zuflüstert: Bleibe im Licht, das dort scheint, wo die Liebe ist! Sei selbst ein Teil dieses Lichts in der Welt! Denn die Finsternis vergeht. Dieses Licht aber wird bleiben. Und mit ihm auch du.



# Ein Stern weist mir den Weg...

*Pfarrerin Sabin Ziegler  
Löhe Campus Neuendettelsau*

Jedes Jahr das gleiche Ritual: ich schleppe die Leiter vor das Wohnzimmerfenster, quetsche sie zwischen Fensterbrett und Schreibtisch und balanciere darauf herum, während ich das gelbe stachelige Wesen an der Gardinenstange befestige. Ich schiebe es hin und her und steige erleichtert ab, wenn das Werk gelungen ist. Der Herrnhuter Stern hängt, die Adventszeit kann losgehen.

Ich habe diesen Stern schon viele Jahre, doch seit ich nach Fürth in die Altstadt gezogen bin, habe ich jedes Jahr einen besonders schönen Ausblick. Der Stern vor meinem Fenster harmoniert wunderbar mit dem Kirchturm von St. Michael, auf den ich das ganze Jahr von meinem Schreibtisch aus sehe. Der gelbe Stern strahlt nicht nur nach außen, sondern verbreitet in meinem Wohnzimmer eine behagliche Atmosphäre, in der ich zur Ruhe kommen kann, nach einem anstrengenden Schultag oder nach dem typischen, vorweihnachtlichen Korrekturstress.

Beides, der Stern und die Kirche, haben besondere Bedeutung für mich: Herrnhut habe ich in meiner Ausbildung zur Pfarrerin auch schon einmal besuchen können, und ich war sehr beeindruckt, vor allem von der Gastfreundschaft der dort ansässigen Menschen. Schöne und intensive Gespräche konnten wir dort führen und staunten über den sehr individuellen Versammlungsraum für die Gottesdienste.

Auch der „Gottesacker“, das Museum mit Losungsschale und die Sterne gehörten zum Besuchsprogramm. Mein Stern erinnert mich an diese Gemeinschaft, die mir besonders durch die „Herrnhuter Losungen“ am Herzen liegt. Diese lasse ich mir jeden Tag per E-mail auf mein Handy schicken, so dass mich die Bibelverse nicht nur in der Adventszeit, sondern das ganze Jahr über begleiten. St. Michael ist seit fünf Jahren meine Heimatgemeinde. Wie erstaunt war ich, als ich vor dem Eingang der Tür ein Denkmal von Wilhelm Löhe entdeckte, ein Anblick, den ich sonst nur aus Neuendettelsau, meiner Arbeitsstätte, und dem Mutterhaus kenne. Doch schnell wurde mir der Zusammenhang klar. Löhe ist nicht weit von der Kirche entfernt in Fürth geboren und wurde in „meiner“ Kirche konfirmiert. Und so bin ich Löhe und der Diakonie Neuendettelsau zuhause und an meinem Arbeitsplatz, dem Laurentius Gymnasium und der Realschule, ganz nahe. Auch dort versuche ich die Adventszeit spürbar werden zu lassen für Schüler/-innen und Kollegen/Kolleginnen, sei es durch einen Adventskalender am „Religionsbrett“, durch besondere Pausengestaltung in der Schulkapelle oder durch vorweihnachtliche Bastelaktionen. Da werden natürlich auch Sterne gebastelt. Denn Sterne weisen uns den Weg durch den Advent, in allen Größen und an allen möglichen Plätzen, und ganz besonders tut dies mein Stern vor meinem Wohnzimmerfenster.





# Adventsschatz in der Bunten Oase

*Margit Löscher*

*Leitung Integrative Kindertagesstätte „Bunte Oase“ Neuendettelsau*

Die Adventszeit ist für die Kinder und Mitarbeiter/-innen der Bunten Oase eine ganz besondere Zeit.

Um das lange Warten auf Weihnachten zu verkürzen, haben wir uns in diesem Jahr etwas ganz Besonderes überlegt.

Wir haben für jede Gruppe eine „Adventsschatzkiste“ gestaltet. Diese wird ab dem 1. Dezember täglich mit einer Kerze, mit Plätzchen, einem Teebeutel und einer Weihnachtsgeschichte gefüllt. Jeden Tag darf ein anderes Kind die Adventskiste mit nach Hause nehmen. Gemeinsam mit ihren Eltern dürfen sie es sich gemütlich machen. Während des Lesens der Weihnachtsgeschichte dürfen der Tee und die Plätzchen im Kerzenschein genossen werden.

Als persönlichen Beitrag für die KiTa legt das Kind einen Weihnachtsanhänger in die Adventskiste. Am nächsten Morgen wird dieser feierlich im Morgenkreis präsentiert und in der Gruppe aufgehängt.

Diese Aktion schafft für die Kinder und ihre Eltern eine kleine Adventsoase, in der sie das Beisammensein bewusst genießen können.

# Advents und Weihnachtszeit im Seniorenpark am Kreuzberg

*André Krauß  
Seniorenpark am Kreuzberg*



Im Seniorenpark am Kreuzberg in Crailsheim beginnt die Adventszeit mit dem Adventssingen. Bewohner/-innen und Mitarbeiter/-innen mit Angehörigen und Freunden begrüßen die

Adventszeit mit Kerzenschein am Abend vor dem ersten Advent. Wir wandern singend von Zimmer zu Zimmer. Abschließend treffen wir uns bei Glühwein und Gebäck in der Cafeteria.



In jedem Wohnbereich werden selbstgebastelte Adventskalender aufgehängt, und jeden Tag lassen wir uns überraschen, ob es etwas zum Naschen, zum Lesen oder zum Singen gibt.

Dann wird der Baum geschmückt. Auf jeder Etage schmücken Bewohner/-innen und Mitarbeiter/-innen zusammen die Weihnachtsbäume und backen gemeinsam Plätzchen. Und auch im Garten wird ein großer Weihnachtsbaum aufgestellt.

Natürlich kommt auch der Nikolaus zu den Bewohnern/-innen im Seniorenpark und jeder bekommt eine Kleinigkeit. Die Kinder der benachbarten Musikschule kommen und musizieren mit uns.

Eine große Weihnachtsfeier feiern wir im Festsaal mit allen Bewohnern/-innen und den Angehörigen. Wir beginnen mit einem Geistlichen Impuls von unserem Pfarrer.

Der Höhepunkt ist am Heiligabend der Besuch vom Christkind...





# Ball Weihnachdn

*Günther Hiebleitner*

*stellvertretende Leitung Unternehmenskommunikation Diakonie Neuendettelsau  
(aus: Günther Hiebleitner, „Alles hadd sei Zeit“, ars vivendi Cadolzburg,  
mit freundlicher Genehmigung des Verlags)*

A scheenä Dooch  
nu fier Oktober  
wie i middn  
Pfarrer vo Sangd Johannis  
ieber sein Friedhof  
ganger bin

Vül alde Gräber  
vo bekannte Leid  
aa de vom Albrecht Dürer  
und vom Hans Sachs  
und des vom Veit Stoß

Ziemli weid hind  
hadd dä Bfarrer  
aff amool es  
schnubbern oogfangd  
Riech amool  
hadder gsachd  
riechsd nix?

Und wergli  
middn affm Friedhof  
middn im Oktober  
hadds nach Lebkuung grochn

A glanne Fabrigg  
glei ums Egg  
hadder glachd  
dä Bfarrer  
Ja, ja  
es wärd Weihnachdn

# Marias Bekenntnis

*Erika Ruckdäschel  
Journalistin Neuendettelsau*

Allein schon der Fremde,  
der plötzlich in meinem  
Zelt stand:

jederzeit hätte ihn jemand  
bei mir entdecken können,  
und mein einziges Kapital,  
mein guter Ruf wäre  
dahin. Wie hätte ich es  
Josef erklären können?

Steht also dieser  
fremde Mann da, tut  
recht vertraulich, sagt  
„Holdselige“ zu mir. Das  
wäre Josef nie eingefallen.  
Das wünschte ich mir  
zwar einmal zu hören,  
aber doch nicht von  
diesem Fremden. Dann

fügt er gleich hinzu, ich sei „gebenedeit unter den  
Weibern.“

Hat der eine Ahnung. Sie halten mich für jung und  
dumm, ich zähle nicht.

Doch dann geschieht etwas Entsetzliches: er  
kündigt mir eine Schwangerschaft an. Von Josef  
als Vater ist nicht die Rede, aber von einer großen  
Zukunft meines Sohnes. Auf dem Stuhl von König  
David würde er sitzen, „Sohn des Höchsten“  
würden sie ihn nennen.

Erst sprach ich kein Wort, aber dann habe ich  
schnippisch zu dem Mann gesagt: „Wie das denn?  
Ich habe mit keinem Mann derart zu tun, und von



nichts kommt nichts.“

Der Fremde hat sich aber  
nicht aus der Ruhe bringen  
lassen. Ein Heiliger Geist  
würde über mich kommen.  
Das Kind, das ich dann  
gebären würde, solle  
ich Jesus nennen, und  
es sei heilig. Da wurde  
mir merkwürdig zumute.  
Selbst wenn der Mann ein  
Verrückter wäre, wie hat  
er mich gefunden? Denn  
dieses eine war immer in  
mir:

die Sehnsucht nach dem  
Heiligen, nach Lebenssinn  
und Geist und Zukunft mit

Gott. Aber nun gleich Gottes Sohn bekommen?  
Das war nicht nur eine Nummer zu groß für mich,  
das war Millionen Nummern zu groß.

Der Mann muss meinen Zweifel gespürt haben.  
Denn er berichtete, dass meine Freundin Elisabeth,  
bisher ungewollt kinderlos, auch schwanger sei.  
Nun wurde alles nachprüfbar. Ich ging übers  
Gebirg, ich brauchte Gewissheit, ich besuchte  
Elisabeth, und sie war wirklich unübersehbar  
schwanger. Fasse es, wer kann: wir beide sind  
Auserwählte! Der Mann war ein Bote Gottes, ein  
Engel.

Erst dort hat es mich so richtig gepackt, und der Freundin konnte ich erzählen, was ich Josef bisher nicht sagen konnte. Ich war voll Begeisterung: „Von nun an werden mich seligpreisen alle Kindeskinde“, sagte ich, obwohl ich doch eigentlich sehr wenig wusste. Ich würde später alles Mögliche und sehr viel sein: die „Mutter der Armen“, ein Vorbild, eine Königin, die Heilige der Zigeuner, die Schutzmantelmadonna des Volkes. Aber das wusste ich damals nicht, und unerklärliche Ahnungen bedrängten mich.

Drei Monate blieb ich bei Elisabeth, bis ich mich auf den Heimweg traute. Zwar verstieß mich Josef nicht, denn auch er hatte die sonderbare Nachricht von meiner Schwangerschaft erhalten. Aber im fernen Rom hatte der mächtige Kaiser Augustus bestimmt, dass alle Welt geschätzt würde, damit er endlich einmal wüsste, wie viele Untertanen er hat. Wir machten uns also in Nazareth/Galiläa auf den Weg, denn Josef stammte aus dem jüdischen Land. Der Weg war lang und unbequem. Manchmal durfte ich auf dem Esel reiten, manchmal nicht. Mein Bauch war längst zu sehen, ich schleppte mich dahin. „Das geht den meisten Frauen so“, sagte Josef. Zeit für zärtliche Worte hatte er nicht, eigentlich nie. Es galt, voranzukommen. Ich wurde immer erschöpfter. Sollte ich etwa den „Sohn des Höchsten“ auf der Landstraße bekommen? Das Kind würde überleben, aber ich? Ging es nur um das Kind?

Wo Josef dann auch anklopfte, jedes Haus war überfüllt. „Geht weiter“, hieß es, „das Boot ist voll“ beziehungsweise „wir haben nichts für Euch übrig“. Ich konnte ihre selbstzufriedenen Spießergesichter nicht mehr anschauen. Das passt nicht ins Bild von der frommen Maria, ich weiß.

Es passt noch viel mehr nicht ins Bild. Denn ich konnte einfach nicht fassen, dass ich, ausgestattet mit so großen Verheißungen, wie ein überflüssiger alter Topf auf der Straße herumkugelte. Warum hatte Gott uns keinen warmen Platz reserviert? Es kam mir wie Hohn vor, als endlich einer sich erbarmte und uns ein Stückchen Stall zuwies. Mein Kind sollte in einem Futtertrog liegen. Es gab keine saubere Wäsche. In einer Ecke stand ein Fass voll Wasser. Als ich Josef schlafend glaubte, wollte ich meinen Kopf tief hineinstecken. Ich hatte genug vom Leben, von den Versprechungen, von der ganzen Auserwähltheit. Ich, gebenedeit unter den Weibern? Nicht, dass ich wüsste.

Josef hat mich vom Fass gezogen, dann kamen schon die Wehen. Die Wärme der Tiere wurde zu meiner Wärme. Als das Kind sich durchgekämpft hatte, wurde es hell in meiner Seele und hell im Stall. Eine nie zuvor erlebte Freude breitete sich in mir aus. Gott hat sich uns geschenkt, uns allen, auch mir, in Gestalt meines Kindes.

Wie hatte ich nur an ihm zweifeln können?

Ich, Miriam von Nazareth, 14 Jahre alt, habe Jesus geboren, und Jesus heißt „Gott ist Rettung“.





# Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde ...

*Diakonisse Inge Hiltel*

*Diakonissengemeinschaft Neuendettelsau*

Advent - Weihnachten - Ein verbindlicher Termin.  
Wie gut!

Was, schon wieder bald Weihnachten? Ich bin doch noch gar nicht so weit! Alle Jahre wieder das gleiche Verwundern darüber, wie schnell ein Jahr vergeht. Das soll im fortschreitenden Alter sogar zunehmen. Ich habe mir seit vielen Jahren eine andere Reaktion auf die schnelllebige Zeit angewöhnt: Wie gut, dass es einen Kalender gibt, in dem unter anderem auch bestimmte Fest-Zeiten für das laufende Jahr verbindlich vorgegeben sind. Was käme wohl dabei heraus, wenn zum Beispiel der Beginn der Adventszeit nach Belieben festgelegt werden könnte? Und wer hätte dazu das letzte Wort? Neben einer totalen Verwirrung würden viele gemeinsame Feierstunden und sonstige weihnachtliche Vorbereitungen nicht möglich sein.

Ja, ich freue mich auf gemeinsame und auf „einsame“ Zeiten des Innehaltens, auf Texte und Lieder, teilweise altvertraute und auf neu zu entdeckende. Die alttestamentlichen Verheißungen und die entsprechenden neutestamentlichen Worte der Erfüllung werden beim „Singen unter dem Stern“ täglich im Mutterhaus gelesen. Mitarbeitende und Schwestern begegnen sich dabei.

Weitere Hilfen zur Besinnung und zur Vorbereitung auf Weihnachten sind unterschiedliche Adventskalender. Bereichernd erlebe ich den Austausch

mit Freundinnen, die sich aus beruflichen Gründen Jahr um Jahr mühen, diese besonderen Wochen so zu gestalten, dass sie ihre Gemeindemitglieder ansprechen und mitnehmen können auf den Weg zum Weihnachtsfest mit der frohen Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Natürlich gehören für mich auch „greifbare“ Dinge zur Advents- und Weihnachtszeit. In meinem Kerzenteller (siehe Foto) stehen zunächst ein Engel und ein Esel. Sterne hängen in meiner Wohnung. (Ich lasse sie auch nach Weihnachten noch mehrere Wochen hängen!) Zwiegespräche mit Engeln, mit Esel und mit Ochse und mit den Personen der Weihnachtsgeschichte lese ich immer wieder gerne. Von ihnen lasse ich mich zum Weiterdenken anregen. Gottesdienste und Andachten tragen ebenfalls zur Gestaltung dieser besonderen Zeit bei.

Meine Angehörigen und meine Freundinnen nehme ich in meiner Fürbitte mit auf diesen Weg. Für sie, für mich und für alle Menschen singe und bete ich gerne meine Lieblingsstrophe:

*Lob, Preis und Dank, Herr Jesus Christ, sei dir von mir gesungen, dass du mein Bruder worden bist und hast die Welt bezwungen; hilf, dass ich deine Gütigkeit stets preis in dieser Gnadenzeit und mög' hernach dort oben in Ewigkeit dich loben.*

*J. Rist, EG 33,3*



# Kaschubisches Weihnachtslied

*Pfarrer Peter Schwarz*

*Leiter Ökumenisch-Geistliches Zentrum Neuendettelsau*

Die Kaschuben sind Nachkommen westslawischer Volksstämme. Zu ihrer Volksgruppe gehören heute etwa 150.000 Menschen, ihr Siedlungsgebiet, das auch Kaschubei genannt wird, liegt südwestlich von Gdansk/Danzig. Die Kaschuben gelten in Polen als eigenständige ethnische Minderheit. Ihre Sprache, ein slawischer Dialekt, hat den Status einer Regionalsprache und wird an der Universität Gdansk gelehrt.

Wärscht du, Kindchen, im Kaschubenlande,  
wärscht du, Kindchen, doch bei uns geboren!  
Sieh, du hättest nicht auf Heu gelegen,  
wärscht auf Daunen weich gebettet worden.

Nimmer wärscht du in den Stall gekommen,  
dicht am Ofen stünde warm dein Bettchen,  
der Herr Pfarrer käme selbst gelaufen,  
dich und deine Mutter zu verehren.

Kindchen, wie wir dich gekleidet hätten!  
Müsstest eine Schaffelmütze tragen,  
blauen Mantel von Kaschubischem Tucho,  
pelzgefüttert und mit Bänderschleifen.

Hätten dir den eig'nen Gurt gegeben,  
rote Schuhchen für die kleinen Füße,  
fest und blank mit Nägelchen beschlagen!  
Kindchen, wie wir dich gekleidet hätten!

In der religiösen Tradition der Kaschuben spielen vor allem Weihnachtsbräuche eine zentrale Rolle. So werden bestimmte Rituale, etwa der Sternsingerzug, bis heute gepflegt und von Generation zu Generation weitergegeben.

Diese innere Nähe zur Geburt Christi nimmt der Dichter Werner Bergengruen in seinem Kaschubischen Weihnachtslied auf:

Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!  
Früh am Morgen weißes Brot mit Honig,  
frische Butter, wunderweiches Schmorfleisch,  
mittags Gerstengrütze, gelbe Tunke.

Gänsefleisch und Kuttelfleck mit Ingwer,  
fette Wurst und gold'nen Eierkuchen,  
Krug um Krug das starke Bier aus Putzig!  
Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!

Und wie wir das Herz dir schenken wollten!  
Sieh, wir wären alle fromm geworden,  
Alle Knie würden sich dir beugen,  
alle Füße Himmelwege gehen.

Niemals würde eine Scheune brennen,  
sonntags nie ein trunkner Schädel bluten,  
wärscht Du, Kindchen, im Kaschubenlande,  
wärscht du, Kindchen, doch bei uns geboren!



# Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas

*Lukas 2, 1-20*

Es begab sich aber zur der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.

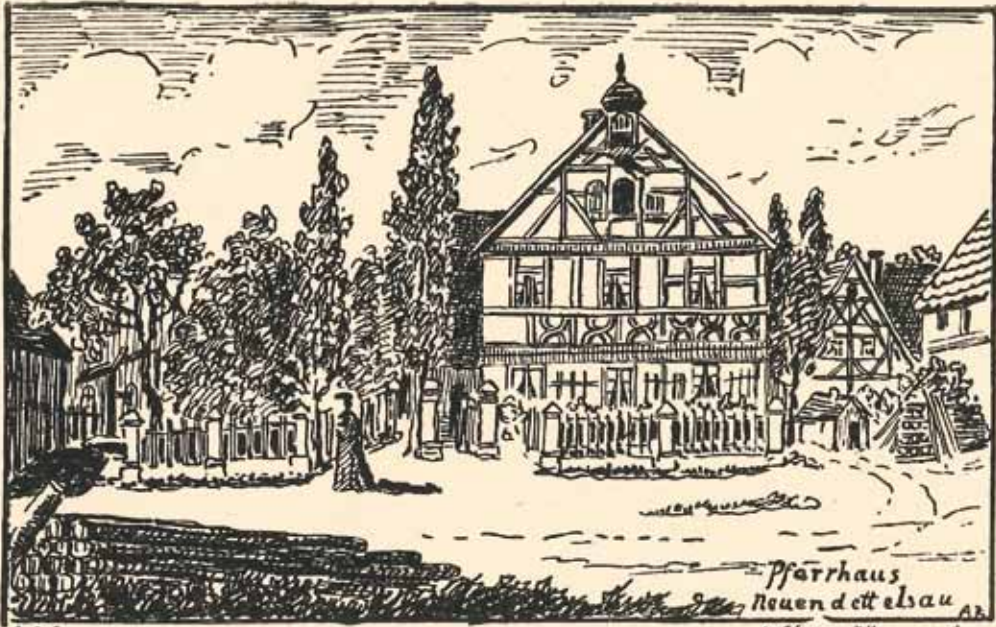
Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren,

welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:

Ehre sei Gott in der Höhe  
und Friede auf Erden  
bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Und als die Engel von ihnen in den Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in einer Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.



A. Schramm gez.

Pfarrhaus  
Neuendettelsau  
L. Obermüller gest.  
A. 2.

# Weihnachtsbrief aus dem Mutterhaus

*Therese Stählin an ihre Schwester Ida (29.12.1855)*

Doch ich will mich wieder in die schöne Zeit versetzen und Dir einiges von unserer Weihnachtsfeier erzählen. Am Heiligen Abend war unser lieber Betsaal herrlich geschmückt. Auf dem Altar war eine Krippe arrangiert, vor demselben war ein großer Triumphbogen von Tannenzweigen, in jedem Eck stand ein Baum; der Kronleuchter, der einen Dornenkranz vorstellt, war mit Rosen geschmückt. Vier Missionszöglinge lasen die Weihnachtslektionen; dazwischen stimmten wir das Lied „Erschienen ist der helle Tag“ an, dann hielt Herr Pfarrer [Löhe] eine kurze Rede, an welche sich sodann die Beichte, zu der ich mit mehreren anderen ging, anschloss. „Ich will nun“, so begann Herr Pfarrer, „in die Tiefe des göttlichen Reichtums greifen und euch das Almosen geben, dass Er uns aus seiner Krippe bereitet, das Er am Kreuz uns erworben, das Er aus dem Grabe uns bringt, das Seine Himmelfahrt und die heilige Pflingstzeit uns zusichert“ etc. Oh ich war so selig, so übergücklich! Und damit das Maß ja voll werde, bekam ich noch vier Briefe auf einmal.

Am ersten Feiertag empfing ich das heilige Abendmahl und durfte, wie Herr Pfarrer sagte, eine Krippe sein, in welcher der treue Heiland einziehen will. Vormittags predigte Herr Inspektor Bauer [Leiter der Missionsanstalt], nachmittags Herr Pfarrer. Nach der Kirche ließ mich Fräulein Rehm [Vorsteherin der Diakonissenanstalt] rufen, um mir zu sagen, dass ich ins Pfarrhaus eingeladen sei. Ich wusste gar nicht, wie ich zu dieser Ehre kam; aber Du kannst Dir denken, wie glücklich ich war, als mir dieser längst gehegte Wunsch so unerwartet erfüllt wurde. Ich musste mich ganz dicht an Herrn Pfarrers Seite setzen, und er nahm eine Torte, setzte sie auf den Tische mit den Worten: „So, die gehört meinen lieben Schülerinnen, da steht mein Name“. Gegen Abend kam ein solcher Haufen von Studenten, dass man sich kaum mehr rühren konnte. Herr Pfarrer aber sagte: „Setzen Sie sich nur, es geht schon; was kann ich dafür, dass der Zimmermann die Stube so klein gemacht hat.“





# Oh ahnungsvolle, hoffnungsreiche Nacht!

*Aus der Weihnachtsbetrachtung  
von Rektor Friedrich Meyer aus dem Jahre 1874*

„Und draußen auf nächtlicher Flur, da regt sich's so still und heimlich. Hirten, fromme, wartende Seelen ohne Falsch, hüten ihre Herde, und vom Himmel kommt ein Gottesglanz. Des Herrn Engel fährt hernieder und verkündigt vom großen Hirten, der sich seiner Herde selbst annehmen und sie weiden und leiten will. ‚Fürchtet Euch nicht, ich verkündige Euch große Freude!‘ Der Bote weist auf den Verheißenen, der Engel auf seinen Herrn, der Tröster auf den Trost, der Morgenglanz auf das Sonnenlicht und in der Hirten Herzen wird's fragend und suchend, freudig bange, es streckt sich in ihnen alles vorwärts, aufwärts. ‚Lasst uns gehen, lass uns gehen, dass wir Jesus sehen‘, und das fragende, suchende Herz wird eingetaucht in die Hoffnungsklänge der Heerscharen, die auf Gegenwart und Zukunft zugleich deuten, alles umspannend, was durch das Kindlein werden soll und wie Ewigkeitslust weht's heran an der Hirten Herzen! Oh ahnungsvolle, hoffnungsreiche Nacht!“



# Weihnachten 1918 in der Diakonissenanstalt

## *Kerzen für den Christbaum*

In diesem Jahr Weihnachten wirklich zu feiern dazu gehört Mut. Aber weil Weihnachtslosigkeit Gottlosigkeit ist und diese nicht bloß ein Unglück, sondern eine Sünde, wollen wir den Advent zu der Bitte ausnützen, das Gott unser Herz zur Freude zwingt.

An Weihnachten haben Himmel und Erde Hochzeit gehalten. Diese Ehe hat Gott zusammengefügt und die Menschen können sie nicht scheiden. Niemals wieder kann die Erde ganz gottlos werden. Sie wird nie zum Himmel, aber sie bleibt ein Weg zum Himmel. Die Engel von Bethlehem haben die Himmelstür hinter sich offen gelassen.

Die arme Erde wird jedes Jahr auf's Neue zum gedeckten Weihnachtstisch. Wenn die Menschen einander nichts schenken können, so schenkt doch Gott den Menschen seinen Sohn. Niemand ist so reich, dass er dieses Geschenk nicht brauche, niemand ist so arm, dass es ihm versagt würde.

Dass uns heuer die Weihnachtslichter fehlen, schadet nichts, wenn wir nur das Weihnachtslicht haben. Es leuchte nicht nur für uns, sondern durch uns. Bittet Gott, dass dieses Weihnachtsfest zu einer wahrhaftigen Wintersonnenwende werde.



Diakonie Neuendettelsau  
Wilhelm-Löhe-Straße 16  
91564 Neuendettelsau  
[www.DiakonieNeuendettelsau.de](http://www.DiakonieNeuendettelsau.de)